

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Verhalten und Verwaltung: Drag II., Kellergasse 18 • Telefon: 20705, 31459 • (Nachdruck): 20707 • Druckort: 57544

11. Jahrgang.

Donnerstag, 1. Oktober 1931

Nr. 228.

Ausschluß Macdonalds aus der Arbeiterpartei.

London, 30. September. Die Arbeiterpartei hat den Premierminister Macdonald und seine sämtlichen Anhänger aus der Partei formell ausgeschlossen.

Wie der „Daily Herald“ meldet, hat der nationale Vollzugsausschuß der Partei eine Entschließung angenommen, wonach alle Mitglieder der nationalen Regierung und ihre sämtlichen Anhänger innerhalb und außerhalb beider Häuser des Parlaments automatisch und unverzüglich aus der Partei und aus der Arbeiterpartei zu sein. Es sind dies sämtliche sozialistischen Regierungsmitglieder und sieben weitere Unterhausmitglieder, die auf der Regierungsseite sitzen und stimmen.

„Daily Herald“ bemerkt erläuternd, die Ausschließung erfolge aus demselben Grunde, wie seinerzeit die Ausschließung Mosleys und seiner Anhänger. Der Versuch, eine neue „nationale Partei“ zu schaffen, vertritt sich nicht mit den Satzungen der Arbeiterpartei. Selbstverständlich könne jedes ausgestoßene Mitglied wieder zugelassen werden, wenn es die Zusicherung gebe, daß es in Zukunft die Satzungen beobachtet und anführen werde, eine der Partei feindliche Organisation zu unterstützen.

Bertragung oder Auflösung?

London, 30. September. Im Unterhaus kündigte Macdonald heute an, daß das Unterhaus sich am nächsten Mittwoch berufen werde. Er beantwortete aber nicht die Frage Hendersons, ob dies das Ende der Session bedeute.

Aus einer königlichen Veranlassung.

Das Attentat gegen Jogu vor den Geschworenen. Wien, 30. September. (Eigenbericht.) Heute hat in Wien der Prozeß wegen des Attentats, das im Jänner vor der Wiener Staatsoper auf den albanischen König verübt wurde, begonnen. Der König ist dabei bekanntlich unverletzt geblieben, während sein Adjutant erschossen wurde. Angeklagt sind zwei Albaner, u. zw. Gjeloshi wegen Mord und Cami wegen Mithilfe am Mord und wegen versuchten Mordes.

Während die beiden Angeklagten über die politischen Zustände in Albanien ausfragt, wurde jedesmal die Gelegenheit ausgenutzt, um die Verhältnisse in Albanien zu besprechen. Cami, der Mohammedaner ist, erklärt, er habe selbst die Absicht gehabt, den König zu töten oder ihn zu verwunden, damit die Welt neuerdings darauf aufmerksam gemacht werde, daß Jogu Albanien verkauft habe, daß er ein Verräter und ein Sklave Mussolinis sei. Er erzählt, daß schon im Jahre 1913, als der Fürst von Wied nach Albanien kam, Jogu, der ein Verwandter Effend Paschas war, sich bald vom Fürsten Wied bezahlen ließ, bald wieder mit Effend Pascha konspizierte; auch von Jugoslawien und von Italien ließ er sich bezahlen und schließlich habe er Italien geholfen, weil dieses am meisten bezahlte. Im Jahre 1920 habe Jogu den Nationalkongreß der Albaner verhindert wollen und sei als Agent Italiens aufgetreten.

Cami bestritt aber, daß irgend eine weitere Verschönerung bestanden habe. Bloß als er und Gjeloshi erfahren hätten, daß Jogu in Wien sei und ungläublichen Luxus treibe, sei in ihnen der Gedanke aufgetaucht, ihn zu töten. Auf die Frage, ob Vorbereitungen in Albanien getroffen worden seien für den Fall, daß das Attentat gelinge, erklärte er, das sei nicht notwendig gewesen; ganz Albanien wäre von selbst aufgestanden und hätte die Befreiung durchgeführt.

Gjeloshi, der von der Reaktion immer als katholischer Märtyrer gefeiert wurde, ist weniger mutig und redet sich auf Sinnesverwirrung zur Zeit der Tat aus. Aber auch er erklärt, daß die Zustände in Albanien unter Jogu unerträglich gewesen seien.

Zariffündigung in der Berliner Metallindustrie.

Berlin, 30. September. Der Verband Berliner Metallindustrieller hat den Lehmarckvertrag, der für die Arbeiter und Arbeiterinnen der Berliner Metallindustrie mit dem deutschen Metallarbeiterverband abgeschlossen war, zum 31. Oktober 1931 gekündigt. Von dieser Kündigung werden rund 114.000 Beschäftigte in 270 Betrieben betroffen.

Schafft Brot und Arbeit!

Die Forderungen der Gewerkschaften:

40 Stundenwoche. — Notgesetz zur Krisenfürsorge. — Investitionen. — Bankgesetz.

Teplitz-Schönau, 30. September 1931. Im Schloßgartenaal traten heute die Vorstände aller im deutschen Gewerkschaftsbunde vereinigten Verbände zu einer erweiterten Vorstandskonferenz zusammen, die sich nahezu ausschließlich mit der Frage der Wirtschaftsnot und Arbeitslosigkeit beschäftigte. Als Vertreter der gemeinsamen Landeszentrale nahm Abgeordneter Genosse Prokiz, für den Parteivorstand Senator Genosse Dr. Heller und die Abgeordneten Genossen Taub und Krenner, für die Gew. Genosse Pantrajek, Genosse Dr. Czoch sowie ein Begrüßungsschreiben, in dem er sein Fernbleiben entschuldigt. Die Tagung wurde durch den Genossen Pohl eröffnet, der in seiner Ansprache zunächst des verstorbenen Genossen Falla gedachte und hierauf mit Worten der Anerkennung für den Rektor der österreichischen Gewerkschaftsbewegung, den Genossen Hueber, dessen städtischen Geburtstages gedenkt. Er schlägt vor, dem Genossen Hueber ein Begrüßungstelegramm zu schicken.

Hierauf sprach Genosse Macoun zu dem Thema „Wirtschaftsnot und Arbeitslosigkeit“. Er beschäftigte sich einleitend mit den Ursachen der Weltwirtschaftskrise und verwies darauf, daß im kommenden Winter die Wirtschaftskrise und damit die Not der Arbeitslosen und Kantarbeiter eine außerordentliche Verschärfung erfahren werde. Was die Verhältnisse bei uns anbelangt, so hat die Arbeitslosigkeit in den deutschen Gebieten einen viel größeren Umfang angenommen als in den tschechischen. Dadurch werden auch die deutschen Gewerkschaften verhältnismäßig härter betroffen. Die Arbeitslosigkeit bringt in steigendem Maße für die Gewerkschaften unerträgliche finanzielle Belastungen mit sich. Immer dringender und unabwendlicher wird daher der Ausbau und die Verbesserung der staatlichen Hilfsmaßnahmen. Im Mittelpunkt dieser Maßnahmen muß die Arbeitslosenfürsorge stehen. Die Gewerkschaften fordern die allgemeine Arbeitslosenversicherung bis zur Schaffung der Arbeitslosenversicherung ist aber ein Notgesetz zu schaffen, das die Arbeitslosen gegen die Härten der Arbeitslosigkeit schützt. Als weitere dringende Forderungen ergründen die Gewerkschaften vor allem auch die Frage der Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden, bzw. fünf Tage in der Woche. Nach einer längeren Debatte, an der sich die Vertreter nahezu aller Verbände beteiligten, und einem Schlußwort des Genossen Macoun wurde eine Entschließung einstimmig angenommen, in der das Arbeitslosenproblem als die Frage bezeichnet wird, die zunächst der Lösung bedarf. Die Regierung und die gesetzgebenden Körperschaften werden ermahnt, den Vorschlägen der freien Gewerkschaften zur Besserung der Wirtschaftsnot und zur Wahrung der Arbeitslosigkeit endlich Rechnung zu tragen. Es werden sofortige gesetzliche und administrative Maßnahmen zum Schutze der Arbeitslosen verlangt, als besondere Forderungen werden in der Entschließung bezeichnet:

Die Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden bzw. fünf Tage in der

Woche, die unverzügliche Schaffung eines Notgesetzes als Ersatz für den Artikel 3 der Verfassung vom 7. 1930 betreffend die Einführung einer allgemeinen staatlichen Krisenunterstützung, deren Kosten Staat und Arbeitgeber zu tragen haben; die Fortsetzung und Erweiterung der Ernährungshilfeaktion; bei der Durchführung von Notstandsarbeiten und Vergabe öffentlicher Lieferungen die Berücksichtigung der Gebiete mit der stärksten Arbeitslosigkeit und die Beschäftigung ort- und bezirksanfertiger Arbeitslosen; ein Gesetz zum Schutze gegen willkürliche Betriebsstilllegungen; die Durchführung des Gesetzes über die Arbeitsvermittlung; schließlich erhebt die Konferenz das dringende Verlangen nach Abschluß eines Handelsvertrages mit Ungarn, nach der Aufnahme der handelspolitischen Beziehungen mit Rußland und der raschesten Durchführung aller Maßnahmen, die die Verwirklichung des Exportkreditgesetzes sowie die Erhöhung der Kreditbürgschaften verbürgen. Die Konferenz erachtet es weiters als unerlässlich, daß das Investitionsprogramm für das Jahr 1932 unverzüglich losgelöst von der Verhandlung des Gesamtbudgets zur parlamentarischen Verabschiedung gelangt und die darin vorgesehenen Arbeiten sofort in Angriff genommen werden. Weiter wird die Verlängerung des Bauüberwachungsgesetzes und die Herabsetzung der Altersgrenze für den Bezug der Renten in der Sozial- und Pensionsversicherung gefordert. Schließlich nimmt die Tagung einen Antrag an, in dem die Schaffung eines Bankgesetzes zwecks Regelung der Kontrolle der Banken und ihrer Gesamtverwaltung verlangt wird.

Die Vorstandskonferenz erklärt diese Forderungen als ein Mindestprogramm, das angesichts der furchtbaren Not, die im kommenden Winter bevorsteht, gebieterisch Erfüllung heischt. Zur Durchsetzung dieser Forderung ist das rascheste und vollständige Aufgeben aller Kräfte erforderlich. Daher richtet die Vorstandskonferenz an die gemeinsame Landeszentrale das Ersuchen, unverzüglich eine Kundgebung der freien Gewerkschaften dieses Staates einzuleiten, die nicht nur im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit sein soll, sondern durch die alle Faktoren, welche zur Mitentscheidung über diese Forderungen berufen sind, zu ihrer Verwirklichung aufgerufen werden.

Nach der einstimmigen Annahme dieser Resolution sprachen noch die Genossen Jarolim, Taub, Waniel und Pohl zur Frage der Krankenversicherung und zu den Plänen der Unternehmer, diesen Zweig der Sozialversicherung zu verschlechtern. In den Ausführungen dieser Genossen kam der entscheidende Wille zum Ausdruck, jeden Versuch, die Leistungen der Krankenversicherung abzubauen, entschieden abzulehnen. Zu diesem Zwecke sollen bereits in der nächsten Zeit Verhandlungen zwischen den Gewerkschaften, den Verbänden der Krankenkassen und der Partei stattfinden.

stätigung dieser Meldung liegt zur Stunde nicht vor.

Schlusssitzung des Völkerbundesrates.

Genf, 30. September. In der heutigen Schlusssitzung des Völkerbundesrates legte der Präsident eine Entschließung über den Hinesch-japanischen Konflikt vor, in der die beiden Regierungen zur baldigen Wiederherstellung der normalen Lage aufgefordert werden und ein Wiederzusammentritt des Völkerbundesrates vorläufig für den 14. Oktober in Aussicht genommen wird.

In Ausführung der Entschließung über den Küstungsstillstand beschloß der Völkerbundsrat, den zur Abrüstungskonferenz eingeladenen Regierungen diese Entschließung mit dem Ersuchen zu übermitteln, sich bis zum 1. November darüber zu äußern, ob sie bereit sind, den vorgeschlagenen Küstungsstillstand auf die Dauer eines Jahres anzunehmen.

Bilanz der Gemeindevahlen.

Wie nach jeder Wahl, die keine weithin erkennbaren, grundstürzenden Veränderungen bringt, so bezeichnen sich auch nach dieser Gemeindevahl, deren sichtbarstes Merkmal der Stillstand in der politischen Bewegung in unbedeckter Front ist, alle Parteien als Sieger. Bedeutsam bleibt trotzdem, daß die meisten unserer Gegner zugeben, daß die Sozialdemokratie ihre Stellung gehalten, daß sich an dem Kräfteverhältnis zwischen sozialistischem und bürgerlichem Lager nichts geändert hat; gerade das wird in den politischen Auseinandersetzungen der Herbstperiode entscheidend sein. Das Wahlergebnis der Gemeindevahlen, die Sozialdemokratie zur Aber zu lassen, indem man ihr die sozialistischen und kommunistischen Blutegele aufsehe, ist nicht erreicht worden. Die Sozialdemokratie ist politisch unerschüttert, die Verluste in einzelnen Gebieten werden durch Gewinne in anderen aufgewogen und nur die albernsten und verlogenen unserer Gegner, also einerseits die Deutschnationalen, andererseits die Kommunisten, reden vom „beginnenden Rückgang des Marxismus“ oder von einer sozialdemokratischen Niederlage und vom Einbruch der Moskiewiter ins „sozialfaschistische“ Lager. Wo die Gegner halbwegs bemüht sind, das Wahlergebnis sachlich zu beurteilen, geben sie zu, daß die Sozialdemokratie politisch nicht geschwächt wurde. Selbst die Hafenkreuzler hüten sich in diesem Punkte und reden zwar von ihrem Sieg, nicht aber von einer sozialdemokratischen Niederlage.

Wir unsererseits müssen betonen, daß die Gemeindevahlen in dem Maße, als sie aufgehört, allgemeine Wahlen zu sein, anscheinend doch ihren politischen Charakter einbüßen, daß es uns diesmal nur stellenweise, so vor allem in Mähren, gelungen ist, die politische Bedeutung des Kampfes den Wählern deutlich zu machen, während in zahlreichen nordböhmischen und ostböhmischen Gemeinden sichtlich nach unpolitischen, lokalen und oft nebensächlichen Motiven gewählt wurde. Anders wäre kaum die Tatsache zu erklären, daß wir oft in einer Gemeinde ebensoviel Stimmen gewonnen haben, als wir in der Nachbargemeinde verloren, daß nicht nebeneinander Gemeinden ganz verschiedenartige politische Voten abgaben. Das Vorhandensein einer Splitterpartei, die politisierende Vereinnahmung in den Kleinstädten und Dörfern kommt der Reinigung der Mittelschichten zum Advieren, zum Umgehen einer direkten Entscheidung entgegen. So erklären sich in einem guten Drittel der Gemeinden die Resultate.

Das sich im Verhältnis der sozialistischen zur bürgerlichen Front wenig oder nichts von Bedeutung geändert, so ist im deutschbürgerlichen Lager eine deutliche Umschichtung der Kräfte zu merken. Die Nationalpartei scheint dem unaufhaltsamen Zusammenbruch entgegenzugehen. Sie ist auch in Städten, wo sie 1923 noch die beherrschende, die Bürgermeisterpartei schlechthin war, nun zu einer kleinen Fraktion geworden, sie hat in Austerlitz nur noch fünf von 42, in Dux nur noch eines von 36 Mandaten inne. Die Politik dieser führerlosen Partei, zwischen nationaler Aufstufung und Vertreibung der Beschäftigten schwankend, hat ihre Geldgeber zum großen Teil an die Reichsgruppe, ihre Kleinbürgerlichen Wähler an die Nazi verloren.

Während sich der Bund der Landwirte behaupten konnte und, wo er Verluste erleidet, sie am ehesten noch der Sozialdemokratie zugutekommen, haben die Christlichsozialen, obwar sie in schüchterner Weise von Erfolgen reden, im allgemeinen doch schlecht abgeschnitten. Auch sie geben vor allem junge Wähler an die Nationalsozialisten ab, und vermöchten uns gegenüber trotz ihrer „Opposition“ nichts zu erzielen. Bezeichnend ist ja, daß wir ihnen in ihrem Zentrum im Schönberggau neue Verluste beizubringen vermöchten.

Die Gewerkepartei und die A. H. und B. H. Gemeinschaft sind kleine Parteien geblieben, die da oder dort zu lokaler Bedeutung gelangen, aber die große Politik nicht entscheidend beeinflussen können.

Unverkennbar ist der große Erfolg der Nationalsozialisten. Es läßt sich noch nicht übersehen, ob sie ihr Ziel, Zuwachs um 30 Prozent, tatsächlich erreicht haben. In den Städten haben sie jedenfalls Gewinne dieser Art zu verzeichnen, auf den Dörfern scheinen sie weniger Glück gehabt zu haben. Wenn auch dieser Erfolg der Parteien nicht auf unsere Kosten ging und sie uns nur in geringem Maße in einzelnen Orten Abbruch tun konnten, so wird uns die Tatsache ihres Aufstieges zu einer großen Partei doch in nächster Zeit beschäftigen müssen, wird die Auseinandersetzung mit ihrem Sozialismus, mit ihrer Parole des Kampfes um die Autonomie, der durch ihr Wachstum nur erschwert wird, noch mehr als bisher die Aufgabe unserer Organisations-, mehr noch unserer Bildungsarbeit sein müssen. In diesem Zusammenhang werden wir uns mit dem Problem des Wählerwachstums beschäftigen müssen, denn es scheint doch eine der wesentlichen Ursachen des nationalsozialistischen Wachstums zu sein, daß diese Partei einen beträchtlichen Teil der Jungwähler erfasst. Die eigentliche Aufgabe, die den Parteien vor der Bourgeoisie gegenüber war, bei diesen Wahlen die Sozialdemokratie zu besitzern und die Bildung eines Bürgerblocks vorzubereiten, haben die Nazi nicht gelöst.

Auch den Kommunisten, dem anderen Vorposten der Bürgerblockparteien, ist es nicht gelungen, die Mission zu erfüllen, die ihnen die Bourgeoisie zugedacht hatte. Sie haben zwar die Unerschämtheit, von einem großen Sieg der KPD zu schreiben und, indem sie aus Tausenden Gemeinden ein paar Tausend herauspicken, in denen sie einen Erfolg hatten, haben sie ihren Sieg statistisch zu erweisen. So kommen sie zu dem Resultat, daß sie in 125 Gemeinden von 28.000 Stimmen auf 35.000 gestiegen seien, von den rund 2000 Gemeinden, die daneben auch noch in Betracht kommen, reden sie nicht. Auf dieselbe Weise errechnen sie einen Verlust der Sozialdemokraten um 20 Prozent, indem sie wiederum aus einer ganz willkürlichen Zusammenfassung von Gemeinden, in denen ihr Verluste hatten, die Zahl ermitteln, die sie brauchen. Es handelt sich dabei um 99 Gemeinden, um weniger als ein Zehntel unseres Arbeitsgebietes; aber selbst in diesen Gemeinden, die sie hauptsächlich für ihren Zweck ausgesucht haben, gewinnen wir 105 Mandate!

Man muß aber lesen, was die Rubrikvorse über den Wähler versprochen, von welchen Stellen sie gefaselt hat, um sich ein Bild der Mißverhältnisse zu machen, mit dem die KPD aus den Wahlen hervorgeht. Aus der Massenmobilisierung kommt die KPD ohne einen Gewinn in den historischen Ländern heim. Ihre kleinen Gewinne werden durch zahlreiche Verluste aufgehoben. Jeder Blick in das Wahlergebnis der Tausende von Wählergebnissen zeigt das. Der einzige Erfolg, dessen sich die Kommunisten rühmen dürfen, wäre

die wertvolle Schützenhilfe, die sie den Nazis geleistet haben.

Die Bilanz der Wahlen zeigt, daß die Hoffnungen der Bourgeoisie gerechtfertigt sind, daß der Angriff ihrer faschistisch-kommunistischen Hilfstruppen vor den

Böhmens Voranschlag für 1932.

Abgang 96 Millionen. — Verdrängung eines Landespräsidenten. — Deutscher sozialdemokratischer Antrag auf endgültige Regelung der Selbstverwaltungsfinanzen angenommen.

Prag, 30. September. In der heutigen Sitzung der Finanzkommission des Landes Böhmen wurde der Landesvoranschlag für 1932 vorgelegt. Danach betragen

	1932	1931
die Ausgaben . . .	747,624,700	741,414,675
die Einnahmen . . .	650,787,300	693,334,675
der Abgang . . .	96,837,400	48,080,000

Dieses Defizit soll in der Höhe von 18,770,000 aus dem Vermögen und im Betrage von 77,491,500 durch Anleihen gedeckt werden. So daß noch ein unbedeckter Abgang von 24,199 Kronen verbleibt, der aber so gering ist, daß damit der Voranschlag ins Gleichgewicht gebracht wäre. Von den Änderungen innerhalb des Budgets ist die wichtigste die, daß im Vergleich mit den staatlichen Ueberweisungen, die das Land erhält, den Gemeinden und Bezirken nicht nur der gleiche Anteil in der Höhe von 57 Millionen, sondern noch aus Landesmitteln ein Betrag von 45 Millionen ausbezahlt wurde, neuer aber das Land nicht in der Lage ist, mehr als das gleiche Ausmaß zu leisten, so daß die Gemeinden und Bezirke um 45 Millionen weniger bekommen werden. Das ist dadurch bedingt, daß das Land Böhmen in den wasserwirtschaftlichen Fonds neuer etwa 45 Millionen einzahlen muß, für die in den Landeseinnahmen keine sonstige Bedeckung wäre.

Die Sitzung wurde vom Landespräsidenten Kubat eröffnet, das Referat über das Budget wurde vom Landesfinanzreferenten Dr. Kubista gehalten. Dieser erklärte, daß die Finanzlage des Landes im heurigen Jahre nicht günstig sei, in den ersten sechs Monaten des Jahres 1931 ergab sich bereits ein Rückgang der Landeseinnahmen von etwa 10 bis 11 Millionen, das Defizit des Landes betrug am 1. Juli rund 40 Millionen. In der Beschlusssitzung über Anleihen müsse sehr vorsichtig vorgegangen werden, weil es nicht sicher sei, daß das Land die Anleihen, welche die Landesvertretung beschließt, auch in voller Höhe erhalte.

In der Debatte sprach Genosse Doktor Strouh, der daran erinnerte, daß bei der Beratung des Budgets vor einem Jahre die Anträge auf Erhöhung gewisser Landesabgaben abgelehnt worden seien, was, wie es sich jetzt zeigt, ein Fehler gewesen ist. Wären im vorigen Jahre einige dieser Abgabenerhöhungen beschlossen worden, dann wäre die Finanzlage des Landes im heurigen Jahre nicht so ungünstig. Weiters kritisierte der Redner, daß oft Gesetze gemacht werden, die dem Lande neue Ausgaben verursachen, ohne daß auf irgendwelchem Wege dem Lande neue Einnahmequellen gesichert werden. Zugleich wies Genosse Dr. Strouh auf die ungünstige Lage der Finanzen der Gemeinden und Bezirke hin, die noch ärger werden wird, wenn das Land den niederen Selbstverwaltungsorganen noch weniger gehen werde als bisher. Auf diesen Zustand müsse die Regierung mit allem

Stellungen der Sozialdemokratie zusammengebrochen ist und die faschistischen Garden sich schädlos gehalten haben, in dem sie im bürgerlichen Lager heute machten. Unsere Front steht fest. Eines Tages wird sie uns Ausgangslinie neuen Vormarsches sein!

Nachdruck aufmerksam gemacht werden und deshalb beantrage er gemeinsam mit den Genossen Grund und Fischer folgendes:

Die Landesvertretung macht die Regierung auf die große Notlage der Selbstverwaltung aufmerksam. Sie weist auf das Memorandum des Landesamtes hin, das die äußerst kritische finanzielle Situation der niederen Selbstverwaltungsverbände schildert.

Die Regierung wird dringend ersucht, eine bestimmte Lösung des Finanzproblems der Selbstverwaltung im Einklang mit den größeren Verbänden und der Interessenvertretung der niederen Verbände des Bezirkes zu treffen und des Verbandes der deutschen Selbstverwaltungsförderung noch im Laufe des Jahres 1932 der gesetzgebenden Körperschaft vorzuschlagen.

Der tschechische Nationalsozialist Mika, der hierauf zum Worte gelangte, schlägt eine Entschuldigungsverordnung der Gemeinden und Bezirke durch den Staat, eine Neuregelung der Kompetenz zwischen Staat und Selbstverwaltung, Ueberweisungen aus Realitäten den Gemeinden, sowie größere staatliche Ueberweisungen an das Land Böhmen vor. Der tschechische Sozialdemokrat A. S. a. d. v. protestiert dagegen, daß der Landespräsident bei der Beratung des Gesetzes über den wasserwirtschaftlichen Fonds nicht gefragt wurde, trotzdem dieses Gesetz für das Land eine große finanzielle Belastung bedeute. Der tschechische Sozialdemokrat Dr. Sanger schlägt vor, daß der Beitrag des Landes Böhmen für den wasserwirtschaftlichen Fonds durch eine Anleihe ausgedrückt werden soll. Der tschechische Nationaldemokrat Dr. Mandl beantragt, daß von der Regierung verlangt wird, sie möge alle Gesetzesvorlagen, die die Selbstverwaltung betreffen, den Selbstverwaltungsorganen zur Aushärtung vorlegen.

In seinem Schlussworte spricht sich der Referent für die Anträge Dr. Strouh und Doktor Mandl, sowie für den zweiten und vierten Teil des Antrages Mika aus, worauf diese Anträge einstimmig zum Beschluß erhoben werden.

Damit war die Generaldebatte über das Budget beendet und es wurde dann über die einzelnen Kapitel des Landesvoranschlags gesprochen. Das Wichtigste hierbei war die Annahme eines Antrages, wodurch ein Landesstraßenfonds errichtet werden wird. Dieser Straßensfonds wird ermächtigt, jährlich Anleihen im Betrage von 25 Millionen, das ist also in zehn Jahren von 250 Millionen Kronen aufzunehmen, welcher Betrag dazu dienen soll, daß im nächsten Jahrzehnt die Gemeinden und Bezirke in größtmöglicher Weise hergestellt werden.

Am Schluß wurde das Budget von der Finanzkommission einstimmig angenommen.

Das mährische Landesbudget.

Brünn, 30. September. Die Finanzkommission setzte heute die Budgetberatungen für 1932 fort. Verhandelt wurden die Kapitel Landwirtschaft sowie Gewerbe, Handel und Industrie. Die Verhandlungen mußten wegen mangelnder Präsenz unterbrochen werden.

Genosse Hochmann hat dem Referenten vor, daß dieser nichts daran finde, wenn die Ausgaben für das Kapitel Landwirtschaft um 15 Prozent, die Bedeckung jedoch nur um ein

Prozent erhöhe werde und die gesamte Bedeckung nur 25 Prozent ausmache. Das landwirtschaftliche Schulwesen zeigt keine Ersparungstendenzen an; auf jeden der etwa 1400 Schüler fallen Ausgaben von 6000 bis 8000 K pro Jahr. Ein besonderes Kapitel bilden die landwirtschaftlichen Versuchsanstalten. In Böhmen werden sie vom Staat erhalten, in Mähren aber wird das Land großzügig drei Millionen dafür aus. Auch der Landeskulturrat, der gegen 700.000 K Subventionen vom Land erhält, sollte umorganisiert werden.

Genosse Hochmann zeigte dann zahlenmäßig das Mißverhältnis auf, das zwischen dem Kapitel Landwirtschaft und dem Kapitel Gewerbe, Handel und Industrie besteht. Gerade die letzten Vorfälle, die Abwanderung der Industrie und die Arbeitslosigkeit zeigen, daß man diesen Zweigen der Wirtschaft nicht das rechte Augenmaß schenkt. Er verlangt, das Land solle zur Förderung von Handel, Industrie und Gewerbe die Gewährung von Exporttarifen vorsehen. Auch auf die Mißstände im gewerblichen Fortbildungsschulwesen wies Genosse Hochmann hin.

Er nahm ferner energisch Stellung gegen die wiederholten Äußerungen des Finanzreferenten, daß an dem vorliegenden Budget durch die Kommission nichts mehr geändert werden dürfe. Es dürfe unter keinen Umständen dazu kommen, daß die Bürokratie ziffern diffidert und die Kommission dazu gehalten werden solle, diese einfach zu genehmigen!

Zahlungseinstellung der Deutschen Volksbank in Leitmeritz.

Die Deutsche Volksbank für Böhmen, r. B. m. b. H. in Leitmeritz, ist in Zahlungsschwierigkeiten geraten und hat um ein Moratorium angefragt. Die Bank unterhält Filialen in Tuzna, Bodenbach, Außig und Reichenberg. Sie hat gestern in ihren Filialen und in der Hauptanstalt in Leitmeritz eine Kundmachung angeschlagen, in der sie ihren Einlegern und Kundschaften zur Kenntnis bringt, daß sie infolge von Zahlungsschwierigkeiten in Prag um ein Moratorium angefragt hat und bis zu dessen Bewilligung die Schalter geschlossen hält.

Die Schwierigkeiten der Bank sind auf unvorsichtige Kreditgewährungen an zahlreiche Industrieunternehmen zurückzuführen. Die Bank soll sich an einem Regelwerk und an einer Porzellanfabrik in Brüx beteiligt haben, abgleich diese Betriebe sich nicht rentieren. Größere Beteiligungen an einem großen Werk im Elbeal sollen Millionen verlustungen haben.

Ein bürgerliches Urteil.

Die Ditraver „Morgenzeitung“ — wir haben jüngst schon einmal einen ihrer Leitartikel vor den Wähler als weichen Nadel bezeichnet — schreibt nun in einem Aufsatz „Nach der Wahl“:

„Am deutschen Lager haben sich die Sozialdemokraten fast überall behauptet, vielfach sogar sind Fortschritte zu verzeichnen. Diese sehen wohl in erster Linie darauf zurück, daß die Wählermassen, müde der unerschöpflichen, stets vermeintlichen und nie aufbauenden Politik, von den Kommunisten deutlich abzuweichen und in den Schoß der alten Mutterpartei zurückzukehren, die, seitdem sie in der Regierung ist und operiert und arbeitsfreudig die Verantwortung für das Schicksal des Staates und der Bevölkerung auf ihre Schultern genommen hat — gestützt von ihrer

Der Traumlenker

Roman von Hermynia Zur Mühlen.

Der alte Halpert hatte während der Inflation gut spekuliert. Jetzt lebte als vieljähiger Milliardär daheim.

Peter hatte ihn einigemal getroffen und war von Halpert zu seinem Erstknecht, immer wieder aufgefordert worden, ihn zu besuchen. Er schien den Neßfisch vergessen zu haben, obwohl eine lange Harde am linken Arm zurückgeblieben war. Peter war dem eintägigen Schulamerikaner beharrlich ausgewichen, bis ihm, noch bei Auseinandersetzung mit Pläne eine Idee gekommen war, zu deren Verwirklichung er Halpert brauchte.

Halpert kam, groß und schwerfällig in dem teuren Pelz. Das dicke Gesicht rot, die kleinen Augen rot.

Er warf sich in den Ledersessel, daß es knarrte. Schnaufte und sagte:

„Gib mir was zu trinken, ich bin schlechter Laune.“

„Weshalb?“ fragte Peter, den Cognac auf den Tisch stellend.

„Ich hab eben meinem Mensch den Abschied gegeben, und das dumme Luder hat Geschichten gemacht.“

„Das soll vorkommen“, meinte Peter.

Jetzt Halpert spreizte die Beine, keine Ausdauer, daß den Cognac hinunter und schliefte.

„Hunderttausend Mark hab ich dem Kas als Absingung gezahlt. Was diese Weiber sich einbilden! Mir ihrem blöden Geschwätz von der Liebe. Das, worauf es ankommt, hat schließlich jede Frau.“

Halpert griff nach der Cognacflasche und füllte sein Glas von neuem.

Peter dachte an die hübsche kleine blonde Frau mit den dummen Kinderaugen, die das

zweifelhafte Glück genossen hatte, Halpert „Freundin“ zu sein.

„Da ahnt man so ein Kas von der Schweißmaschine fort“, brummte Halpert, „gibt ihm keine Kleider, eine hübsche Wohnung, gut zu essen; der Kas hat mich hundert Mark im Monat gekostet, aber er war auch prima. Und dann wird die dumme Gans eine Dame, hat Gefühle, will geliebt werden, Geliebt!“

Er lachte laut und schaute sich ärgerlich auf die Schenkel.

„Ich habe von dem süßen Mädel genug. Jetzt möchte ich einmal etwas „Besseres“ haben. Eine Dame.“

Peter starrte ihn betroffen an. Es hatte wie ein Stogwort geklungen.

„Auf's Geld kommt es mir ja, Gott sei dank, nicht an. Sag Peter, du kennst dich ja selber aus: was kostet eine Dame?“

„Je nachdem, möglicherweise eine Ehe.“

„Worum denn nicht? Schließlich brauche ich einen Erben. Hast du niemand für mich?“

„Ich werde es mir überlegen.“

Peter betrachtete prüfend den Mann, der sich jetzt eine dicke Zigarre anzündete. Naßig, proph, geistlos, ein Vieh. Ein Vieh und . . .

Sie sprachen über allerlei, aber Halpert kam immer wieder auf das gleiche Thema zurück.

„Dieses Kas. Was mich das gekostet hat. Und wenn ich dem Frauenzimmer sag, daß es mich langweilt, fängt es zu schreien an. Hunderttausend in der Hand hab ich ihm auf den Tisch gelegt und es ist noch nicht zufrieden. Undankbar ist dieses Vieh!“

Er schenkte sich laut, spudde dann in sein Ledersessel, trakte sich den Kopf. Das dicke braune Haar war fett, und als er die Finger heranzog, klängten sie.

„Du bist noch immer der Alte“, entschläpfte es Peter.

Halpert grinste.

„Du meinst, daß ich noch immer schönste

Ranieren habe? Das weiß ich, mein Lieber. Aber woju brauch ich gute? Wohin ich komm, überall wissen die Leute, daß ich dreißig Millionen habe, und das genügt. Wenn ich groß bin, so heißt es: „Heiß, du bist ein Herrenmensch“. Was ich tue, ist gut, was ich rate, ist geistig. Sie sprechen mir alle . . .“

Er machte eine ausdrucksvolle Gebärde.

Dann überflog ihn von neuem der Ärger.

Dieses dumme Frauenzimmer. Hätte ich gewußt, daß es solche Geschichten macht, so würde ich die Zade mit weitausend erledigt haben. Schade um das Geld, Schade.“

Peter hatte die ganze Zeit über mit seinem Entschluß gerungen. Er war nahe daran gewesen, ihn aufzugeben. Jetzt jedoch, als Halpert sprach, sah er plötzlich Pläne vor sich, die Augen auf die herrliche Szene geheftet und hörte ihre leise Stimme.

„Schade.“

Er war ein wenig blaß, als er sich Halpert zuwandte.

„Jetzt, so wirst du die schlechte Stimmung nicht los. Sag mich dir einen schönen Traum geben.“

„Ach ja, Peter Brenn, Traumlenker. Ich habe deine Reklame gelesen. Du glaubst also . . .“

Er scherte einen Augenblick.

„Bringt denn der Schwindel etwas ein?“

„Wie viel verdienst du so in der Woche?“

„Dreißigtausend“, lag Peter.

„Bei wieviel Stunden Arbeit?“

„Durchschnittlich drei.“

„Du, ganz anständig für den Anfang. Viel leicht ist doch etwas daran. Wir können ja versuchen. Aber das sag ich dir gleich, zahlen tu ich nicht.“

„Wannst du auch nicht. Sag dich hin.“

Jetzt Halpert warf sich auf's Sofa. Es währte ziemlich lange, bis er einschlief, währte sehr lange, bis er zu träumen begann.

Peter beobachtete angestrengt sein Gesicht.

Halpert grinste, schamte dann laut. Die niedere Stier legte sich in Falten, die Unterlippe schief vor. Die Mundwinkel wurden feucht.

Unwillkürlich ließ Peter die beiden Gesenke los und wandte sich angeleitet ab.

Halpert erwachte sofort. Er erhob sich schwerfällig und klopfte Peter gönnerhaft auf die Schulter.

„Du bist ja doch ein famozer Kerl, Peter Brenn. Das war ein Weib! Keine kleine kleine Mädchen, etwas ganz Apartes. Hast du die in deinem Kopf zurecht gegauert? Bei Gott, wie die ihr Kleid ausgezogen hat, diese Betonungen . . .“

Sag, Peter, leb die nur in deiner Phantasie?“

Peter trat zum Schreibtisch, nahm Landes PKD und reichte es ohne ein Wort Heinz Halpert.

„Ja, das ist sie. Die gefällt mir.“ Er warf Peter einen fragenden Blick zu. „Ist das dein Mensch?“

„Nein, nur eine Bekannte.“

„So. Na, es wäre ja ohnehin gleichgültig, mit meinem Geld kann du ja doch nicht konkurrieren.“

Er betrachtete lange eingehend das Bild. „Deine hat die; und auch der obere Teil. Ich hab für die Dreier nichts übrig, etwas muß da sein. Du, was kann die kosten?“

Peter lächelte grimmig.

„Die kostet eine Ehe.“

„So. Na, warum denn nicht? Für den täglichen Gebrauch ist die ohnehin zu sein. Wieviel verkaufst du, Peter?“

„Wofür?“ fragte Peter verständnislos.

„Kommission, wenn du mich mit ihr bekannt machst?“

„Ach so! Gar nichts.“

„Du wirst es nicht weit bringen, ein paar Tausender hätten für dich herausspringen können.“

„Danke. Ach wie es gerne die und ich ja liebe.“

(Anschluß folgt.)

Wie die Kommunisten lügen.

Wir erhalten folgende Berichtigung: Es ist unwohr, daß der Kommunist Svandrit selbst eingestanden hat, in der sozialdemokratischen Wählerversammlung in Görlitz von einem seiner Parteigenossen verlegt worden zu sein.

Wahr vielmehr ist, daß Svandrit gar nicht kommunistisches Parteimitglied ist und auch nicht eingestanden hat, von Kommunisten geschlagen worden zu sein, sondern sich bei der besagten Versammlung am ersten Tisch rechts vorn beim Präsidium inmitten von etwa 30 Rote-Weiß-Leuten und sozialistischen Jugendlichen befunden hat und von einem dieser Leute am Kopf durch zwei Gließe mit einem harten Gegenstand so schwer verlegt wurde, daß er bewußlos ins Krankenhaus in Komotau eingeliefert werden mußte.

Komotau, den 28. September 1931.

Solche „Berichtigungen“ lassen sich natürlich aus den Kermeln schütteln. Sie vermögen nichts an der Richtigkeit unserer Darstellung zu ändern.

tschechischen Bruderpartei, manchen Erfolg buchen kann, positiv, indem einiges erreicht wurde, was nicht gering angesehen werden muß, negativ, indem sie manches hinter den Kulissen verhindert hat, was sich sonst zum Schaden des deutschen Volkes ausgewirkt hätte.

Der Fall Bergler

vom Wahlgericht neuerdings verlag.

Prag, 30. September. Heute vormittags beschäftigte sich das Wahlgericht unter Vorsitz Dr. Dachs und im Beisein von zwölf Mitgliedern des Wahlgerichtes und des ständigen Referenten Dr. Kojchin neuerdings mit dem Fall Bergler, dessen Abgeordnetenmandat das Wahlgericht im Februar d. J. bekanntlich zu verifizieren abgelehnt hat, weil Bergler trotz seiner seinerzeitigen Ernennung zum Gesandten in Tokio die tschechoslowakische Staatsbürgerschaft nicht beziehe.

Die Verhandlung wurde heute neuerdings eröffnet, um Dr. Bergler, bezw. seinem Rechtsvertreter Dr. Cermak Gelegenheit zu geben, ihre Einwände vorzubringen oder den Bericht des Referenten Dr. Kojchin zu ergänzen. Außerdem soll beim Ministerratpräsidium angefragt werden, wie in ähnlichen Fällen bei der Ernennung von Gesandten hinsichtlich der Staatsbürgerschaft vorgegangen wurde.

Das Urteil gegen Major verschärft.

Das Pilsener Obergericht hat gestern im Berufungsverfahren das Urteil gegen den Abgeordneten Major verschärft. Das Urteil gegen den Abgeordneten Major verschärft. Das Urteil gegen den Abgeordneten Major verschärft.

Nichtigstellung. In unserer gestrigen Uebersicht über die Wahlergebnisse in den einzelnen Kreisen sind auf der fünften Seite oben die Gemeinden Gsell bis Pechau irrtümlich unter den Bezirk Pechau eingereiht worden.

Heute Putsch-Debatte im Nationalrat.

Die Heimwehrabgeordneten als Ketzer der Regierung?

Wien, 30. September. (Eigenbericht.) Die Sozialdemokraten haben heute im Nationalrat eine dringliche Anfrage wegen des Heimwehrputsches eingebracht, worin sie die Regierung u. a. fragen, was sie gegen die schuldigen Amtsborgane verfügt hat, ob sie alle Waffenvorräte beschlagnahmt hat und schließlich, ob ihr bekannt ist, daß der Heimatschutz in Steiermark und Oberösterreich eine Wiederholung des Putsches ganz öffentlich ankündigt und welche Maßnahmen die Regierung dagegen ergriffen hat.

Die Sparvorlagen der Regierung wurden heute in erster Lesung verhandelt, morgen werden die Ausschussberatungen stattfinden. In der Zwischenzeit soll Klarheit über die Haltung der Großdeutschen geschaffen werden.

Wien, 30. September. Der Bürgermeister von Wien und die amtsführenden Stadträte haben ab 1. Oktober auf 20 Prozent ihres Gehaltes verzichtet, unbeschadet eventueller weiteren Verlärgungen durch das Bundesgesetz.

Unannehmbar.

Sozialdemokraten gegen jede Verächtlichmachung des Tarifrechtes.

Berlin, 30. September. (Eigenbericht.) Das Programm der Unternehmerverbände, das den Abbau der Löhne und sozialen Leistungen sowie die Senkung der Besitzsteuern und Verringerung der Wohnungswirtschaft fordert, hat in der Arbeiterschaft große Erregung hervorgerufen.

Die Vertreter der Gewerkschaften haben jetzt dem Reichsarbeitsminister erklärt, daß eine solche Maßnahme für sie unannehmbar sei und daß die Gewerkschaften und die Sozialdemokratie sofort den schärfsten Kampf gegen die Regierung führen aufnehmen würden, wenn sie in diesem

Punkt den Unternehmern nachgeben sollte. Heute nachmittags hatten die Vertreter der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion wiederum eine Besprechung mit dem Reichsfinanzminister, in der sie die in der neuen Notverordnung zu regelnden Fragen zur Sprache brachten.

Weitere Wahlergebnisse aus Nordböhmen.

Bezirk Böh.-Leipa.

Von den 36 Gemeinden des Bezirkes wurde in 30 Gemeinden gewählt. Bürgerliche Einheitslisten in 12 Gemeinden, gemischte Listen der Sozialdemokraten mit den Bürgerlichen in 6 Gemeinden. Wir kandidierten in 10 Gemeinden.

Table with 3 columns: Party, 1931 St. Mand., 1927 St. Mand. Includes Deutsche Sozialdemokraten, Kommunisten, Tschechische Sozialdemokraten, etc.

Bezirk Haida.

Von 18 Gemeinden wählten 11. Bürgerliche Einheitsliste 1, gemischte Liste mit Sozialdemokraten 1. Wir kandidierten in 9 Gemeinden.

Table with 3 columns: Party, 1931 St. Mand., 1927 St. Mand. Includes Deutsche Sozialdemokraten, Kommunisten, Tschechische Sozialdemokraten, etc.

Bezirk Deutschgnabel.

Gesamtanzahl der Gemeinden 20, gewählt wurde in 18, bürgerliche Einheitsliste und gemeinsame Liste mit den Sozialdemokraten in je 1 Gemeinde. Wir kandidierten in 4 Gemeinden.

Table with 3 columns: Party, 1931 St. Mand., 1927 St. Mand. Includes Deutsche Sozialdemokraten, Kommunisten, Tschechische Sozialdemokraten, etc.

Bezirk Jivkau.

Von 11 Gemeinden wählten 10. Gemeinsame Liste mit Sozialdemokraten in 1 Gemeinde. Wir kandidierten in 3 Gemeinden.

Table with 3 columns: Party, 1931 St. Mand., 1927 St. Mand. Includes Deutsche Sozialdemokraten, Kommunisten, Deutsche Nationalsozialisten, etc.

Bezirk Nemes.

Von insgesamt 11 Gemeinden wurde in 26 gewählt. Bürgerliche Einheitslisten in 16 Gemeinden. Wir kandidierten in 4 Gemeinden.

Table with 3 columns: Party, 1931 St. Mand., 1927 St. Mand. Includes Deutsche Sozialdemokraten, Kommunisten, Tschechische Sozialdemokraten, etc.

Bezirk Begstättl.

Von 28 Gemeinden wählten 22. Bürgerliche Einheitslisten 3, gemeinsame Liste mit Sozialdem. 7. Wir kandidierten in 10 Gemeinden.

Table with 3 columns: Party, 1931 St. Mand., 1927 St. Mand. Includes Deutsche Sozialdemokraten, Tschech. Sozialdemokraten, etc.

Bezirk Danba.

Von 40 Gemeinden wurde in 37 gewählt. Bürgerliche Einheitsliste in 30 Gemeinden, gemeinsame Liste mit Sozialdem. 3. Wir kandidierten in 3 Gemeinden.

Table with 3 columns: Party, 1931 St. Mand., 1927 St. Mand. Includes Deutsche Sozialdemokraten, Kommunisten, Tschech. Sozialdemokraten, etc.

Bezirk Leitmeritz.

Von 73 Gemeinden wurde in 55 gewählt. Bürgerliche Einheitslisten in 29, Einheitslisten mit Sozialdemokraten in 5 Gemeinden.

Table with 3 columns: Party, 1931 St. Mand., 1927 St. Mand. Includes Deutsche Sozialdemokraten, Kommunisten, Tschech. Sozialdemokraten, etc.

Die Wahlergebnisse im Kreis Brünn.

Bezirk Brünn.

Table with 3 columns: Party, 1931 St. Mand., 1927 St. Mand. Includes Sozialdemokraten, Christlichsozial, etc.

Bezirk Nikolsburg.

Table with 3 columns: Party, 1931 St. Mand., 1927 St. Mand. Includes Sozialdemokraten, Christlichsozial, etc.

Bezirk Zwittau.

Table with 3 columns: Party, 1931 St. Mand., 1927 St. Mand. Includes Sozialdemokraten, Christlichsozial, etc.

Bezirk Rieding.

Table with 3 columns: Party, 1931 St. Mand., 1927 St. Mand. Includes Sozialdemokraten, Christlichsozial, etc.

Bezirk Zwittau.

Table with 3 columns: Party, 1931 St. Mand., 1927 St. Mand. Includes Sozialdemokraten, Christlichsozial, etc.

Der Konflikt in der SPD.

Die Verhandlungen zwischen dem Parteivorstand der deutschen Sozialdemokratie und der Gruppe der „Linken“ hat mit einem völligen Bruch geendet. Da sich die Genossen Seydewitz und Rosenfeld weigerten, ihr vom Parteivorstand verbotenes Organ und die Ausgabe der roten Bücher einzustellen, hat der Parteiausschuss den Ausschluß beider aus der Partei verfügt.

Der Bezirksvorstand Niederschlesien der sozialdemokratischen Partei hat beschlossen, den erweiterten Vorstand des Ortsvereines Breslau zu seines Postens zu entsetzen, weil er sich mit Seydewitz und Rosenfeld solidarisch erklärt hat.

Die ausgeschlossenen Abgeordneten wollen am kommenden Sonntag in Berlin eine Reichskonferenz der oppositionellen Parteigenossen zur Gründung einer neuen Partei abhalten.

Bezirk Auha.

Von 37 Gemeinden fanden in 32 Bürgerliche Einheitslisten in 42, gemeinsame Liste mit der Sozialdemokratie in einer Gemeinde. Von den verbleibenden 9 Gemeinden kandidierten wir in 7.

Table with 3 columns: Party, 1931 St. Mand., 1927 St. Mand. Includes Deutsche Sozialdemokraten, Kommunisten, etc.

Table with 3 columns: Party, 1931 St. Mand., 1927 St. Mand. Includes Ziangendorf, Rauden, etc.

Bezirk Datsch.

Table with 3 columns: Party, 1931 St. Mand., 1927 St. Mand. Includes Jabings, etc.

Bezirk Mähr.-Erzbau.

Table with 3 columns: Party, 1931 St. Mand., 1927 St. Mand. Includes M.-Erzbau, Porstendorf, etc.

*) hier wurde die Zahl der Gemeindevor. von 21 auf 18 herabgesetzt.

Table with 3 columns: Party, 1931 St. Mand., 1927 St. Mand. Includes Zusammen: Bezirk Brünn, etc.

Tagesneuigkeiten

Wirtschaftskrise.

Nichts ist so charakteristisch für unsere heutige Gesellschaftsordnung als die aufsteigenden, haarsträubenden Gegensätze, die wir in ihr vorfinden. Während Hunderttausende und Millionen nichts zu essen haben, werden Millionen Tonnen Weizen, Kaffee usw. vernichtet, während Hunderttausende nichts zum Anziehen haben, werden viele tausend Ballen Baumwolle verbrannt. Und dies alles, um den Profit einiger Weniger nicht zu schmälern, dies alles, damit es einigen Wenigen gut gehe auf Kosten der großen Masse der arbeitenden, schaffenden Menschen. Diese paar Duzend Finanz- und Industriemagnaten, die die gesamte Wirtschaft beherrschen, wissen natürlich nicht, was sie für noch alles für ihr Geld, das das ihnen Tausender und Abertausender Arbeit erarbeiten müßt, leisten sollen. Während Millionen Menschen darben und hungern und nichts haben, was sie morgen leben sollen, amüsiert sich die Gesellschaft der Ausbeuter z. B. wie folgt:

(Dinet mit Bierden.) Aus New York wird gemeldet: Trotz der Weltwirtschaftskrise haben amerikanische Millionäre noch Zeit, Geld und Lust, originelle Feste zu veranstalten. So z. B. der Rennpferdebizess Joseph E. Widener, der kürzlich außer den Spitzen der Rennwelt und der Gesellschaft zehn Rennpferde zu einem Dinner einlud. In diesem Zweck war der im 19. Stockwerk gelegene Festsaal des Belmont Hotels in eine Miniaturausgabe des Rennpferdes Belmont Park verwandelt worden, dessen Hauptbesitzer Widener ist. An einer Wand waren Pferdeboxen eingebaut, während man an einer anderen Seite des Saales eine genaue Wiedergabe des Engländerrennens der Rennbahn bewundern konnte. Die Rennpferde, darunter Wideners berühmter Crack „Diamond“, wurden in Käfigen zur „Bahn“ hinaufbefördert und mußten dann während des Essens zum Ergötzen der 300 zwiebeligen Gäste einen Galopp auf der künstlichen Bahn absolvieren. Hierauf bekamen sie in den Boxen extra guten Oaser serviert. Eine weitere Überraschung bestand in einer Hechjagd, wobei vier Reiter im roten Rod mit einer Meute von 18 Hunden durch den Saal brachten. Alles während des Dinners...

Den Bericht haben wir dem Abendblatt der „Reichenberger Zeitung“ vom 25. September entnommen. Ist das wirklich die von Gott gewollte Gesellschaft, in der so viel Unrecht und Ungerechtigkeit verkommt?

Trotz Wirtschaftskrise, trotz Hunger, trotz allem geht es den Ausbeutern jeder Art gut, auch denen, deren Unternehmungen sich derzeit in einer schmerzlichen Lage befinden. Es sind ja immer und immer wieder nur die Arbeiter und Angestellten, auf deren Kosten gewirtschaftet wird, welche die Auswirkungen der Wirtschaftskrise zu wahren bekommen. Sie haben nichts anderes auf den Markt zu bringen als ihre Arbeitskraft, diese „Vorhaner der Arbeit“, und für diesen Artikel ist der Markt schlecht bestellt. Den andern, den Besitzern der Produktionsmittel, geht es gut, wenn es auch vereinzelt Ausnahmen gibt. Derselben Ausgabe der „Reichenberger Zeitung“ entnehmen wir die folgende Geschäftsnauricht:

(100 Prozent Dividende.) London. Die Austin-Automobil-Gesellschaft, die Afrika und das westliche Kleinasien, hat ein Rekordjahr hinter sich. In dem Geschäftsjahr, das am 31. Juli zu Ende gegangen ist, haben ihre Verkäufe auf dem inneren Markt die des Vorjahres um 26 Prozent überstiegen. Die Gesellschaft erklärt, auf die Stammaktien eine Dividende von 100 Prozent auszuschütten.

100 Prozent Dividende! Das ist doch wirklich allerhand! Das läßt sich hören! Und da soll einer kommen und sagen, daß es sich nicht schön lebt auf dieser Welt. B. S.

Der „Nautilus“ wird versenkt.

Washington, 29. September. (Reuter.) Das amerikanische Schiffsamt hat den Polarforscher Sir Hubert Wilkins ermächtigt, das U-Boot „Nautilus“ zu versenken. Der amerikanische Konsul in Bergen wird wahrscheinlich offizieller Zeuge sein, wenn das berühmte Fahrzeug an einer tiefen Stelle der norwegischen Küste in den Fluten verschwindet.

Der tägliche Wantranz.

Reihen, 30. September. Der 31-jährige Versorgungsmäster Will Wagner drang heute vormittag gegen 11 Uhr in den Kassensaal der Stadtbank in Reihen ein und raubte ein Geldsäckchen mit 1000 Mark. Einem ihn entgegen tretenden Beamten schloß der Räuber durch die Hand. Er versuchte dann, mit einem Motorrad zu entkommen. Dies wurde jedoch von mehreren Postanten vereitelt, die das Rad umwarren. Es gelang schließlich, den Räuber, der mit der Waffe keine Verfolger abschrecken konnte, zu überwältigen und festzunehmen. Die Verletzungen des angeschossenen Beamten sind leicht. Das Motorrad war gestohlen worden.

Schulsperrung wegen Diphtherie. Aus Teischn wird uns gemeldet: Mit Rücksicht auf mehrere in der letzten Zeit zu verzeichnende Diphtheriefälle in Teischn — einige davon verliefen tödlich — hatte der Ortschulrat schon in der vergangenen Woche die Schließung der Mädchen- und Bürgerschule nachgedacht, doch sprach sich die vorgesetzte Bezirksbehörde gegen eine Sperrung der Schule aus. Da jedoch die

Ein Freispruch —!

Blut und Patriotismus. — Das Ende des Massenmordprozesses.

Frank, 30. September. In der heute fortgesetzten Verhandlung gelangte zunächst der damalige Kommandant (Genie Oberst) Kubak zur Vernehmung, der die Ausführungen der Anklage hörte, ebenso wie der getrennt vernommene Ortsrichter Schöber. Dann wurden die vier Soldaten, die die Eskorte gebildet hatten, einvernommen. Es muß erwähnt werden, daß es zunächst diese vier waren, gegen die Marschallfrage erhoben wurde, weil Kubak, den niemand kannte, verschunden war. Erst auf Befehl des damals in den Händen der französischen Militärmission stehenden Armeekommandos wurde er aufgeführt und zunächst als Zeuge einvernommen. Auch die Anklagen, die diese vier Soldaten vor den einzelnen Geschwägern abgeben, stehen in scharfen Widersprüchen miteinander. Sie begründeten dies teilweise damit, daß sie Kubak gebeten hätte, ihn „aus Kollegialität“ nicht zu belasten, wasgen er sich kein Gewissen mache, einen von ihnen zu bestrafen, den Befehl zu der Tat gegeben zu haben. Diese vier wurden beim Dolmetschengericht Katschan schuldig zu einem Jahr Kerker bedingt; verurteilt (wegen Marschallfrage), dann vom Dolmetschengericht Pillen in erneuten Verfahren freigesprochen, weil sie auf Befehl des Kommandos gehandelt hätten. Kubak war Korporal und genutz als Sergeant eine Ausnahmebestellung, vor der sich nach Mitteilung der militärischen Sachverständigen selbst Offiziere beugten.

Diese vier Jungen erklärten also, sich heute an nichts mehr erinnern zu können. Selbst nach der Wahrheit der einzelnen Prozeduralangaben befragt, die sich so stark widersprechen, erfolgte die herkömmliche Antwort: „Ich kann mich nicht erinnern.“ Die unbeteiligten Jungen erinnern sich an jede Einzelheit, sie, die unmittelbaren Zeugen, haben alles vergessen, selbst das, was ihnen noch 1924 ganz gegenwärtig war. Keiner weiß mehr etwas. Die Rotwehrgendebatsch war von ihnen zuerst „aus Kollegialität“ befreit worden, dann untertrieben sie sie und begünstigten ihn der Anstiftung zu der schrecklichen Mordtat. Auf die Frage, welche Darstellung also richtig sei, wissen sie es nicht mehr. Der „Feuer“ kommandiert hat, wissen sie nicht mehr, wer den ersten Schuß abgegeben hat, wissen sie nicht mehr. Sie widersprechen allen Kreuzverhören mit dem ständigen „Ich weiß nicht mehr“.

Der Junge Kolak, ein Dorfbewohner von Bellsa Bitez, hat gehört, wie sich am Abend des Mordtages die Soldaten von dem Nord unterhielten. Doch die Ermordeten eine Verbindung mit dem Feind hatten, bestritt dieser unbeteiligte Bauer ganz entschieden. Zwei von ihnen waren Kriegsinvaliden. Dann folgte eine erschütternde Szene, die

Einbernahme der Mutter

der erschossenen vier Fischer, die an einem Tage alle ihre Söhne verloren hat. Die schicksalshafte Frau drückt den Gerichtsraum am Arm des Anklägers. Sie kann sich kaum auf den Beinen halten. Man reicht ihr einen Armstiel. Ein Weinstuhl und Schreikampf befiel sie bei der Anklage. Sie macht keine Ansprüche geltend. Sie möchte gern die 30.000 K. die ihr Reiter, der Kommandant Dr. Madar Fischer bei sich hatte, hingeben. ... Ich — meine Kinder — meine Jungen! ... Schauerlich klingen die derweilsten Schreie der alten Frau, deren Wunden heute wieder aufgerissen werden, durch den Saal. Der Angeklagte bleibt vollkommen unberührt. Dann schließt ihre Tochter die entsetzliche Tragödie. Sie legt dem Angeklagten ins Gesicht, wie sich das alles abgepielt hat. Sie erkennt ihn mit

Diphtherieepidemie in Teischn in den letzten Tagen weiter um sich gegriffen hat, ordnete das Bürgermeisteramt nunmehr die Schließung der Mädchen-Hoch- und Bürgerschule bis einschließlich 5. Oktober an.

Bürgermeisterwahl in London. Der bisherige Londoner Stadtrat Jenks wurde zum Lordmayor (Oberbürgermeister) von London gewählt.

Bergwerkstatistik. In der ungarischen Kohlengrube Ba drang Wasser in einen Kohlenhaufen ein; sechs Bergarbeiter verunglückten tödlich.

Auf See verbrannt! Das norwegische Motorschiff „Larviksfjord“, das mit einer Holzfracht von Osum nach Montreal (Kanada) unterwegs war, geriet auf hoher See in Brand. Durch Verwerden einer Defektleitung des Motors, ließ das Öl in den Maschinenraum. Das Öl fing Feuer und verbreitete sich mit solcher Geschwindigkeit, daß nicht einmal mehr die Maschine angehalten werden konnte. Die Mannschaft, die von den Schiffsleuten nichts mehr retten konnte, konnte das brennende Schiff noch rechtzeitig verlassen. Die Schiffbrüchigen wurden von einem finnischen Dampfer an Bord genommen.

Wasserschlamm. In Tunis wurde ein 17-jähriger eingeborener Knabe verhaftet, der vor etwa einem Monat eine 75 Jahre alte Französin auf grausamste Weise ermordet hat.

Zeppelin-Silens. Nach einer Mitteilung des Luftschiffbauers Zeppelin hat das Luftschiff „Graf Zeppelin“ seit seiner Indienreise einschließlich seiner beiden großen Südamerikareisen 323 Fahrten ausgeführt und dabei in 3029 Stunden 325.912 Flugkilometer zurückgelegt.

Wegen Unachtsamkeit und Unterschlagung wurde der kommunizierende Roter Stadtwartmeister Schulz vom Großen Schloßgericht zu fünf Monaten Gefängnis verurteilt. Schulz hatte vom Juli

bestimmte. Er hat ihre Mutter mit dem Anhängen bestraft. Nach dem Massenmord ist er nochmals ins Dorf gekommen. Karak erklärt sich bereit, Frau, ich habe Sie nie im Leben gesehen.“ Nach von der Veränderung des Saales will er nichts wissen.

Zur Vollständigkeit des Bildes muß angeführt werden, daß Horst unentwegt den glühenden Patriotismus spielt (Er wird übrigens von der Militärprokuratur wegen Desertion gesucht.) Aus dem Publikum wurden dabei zuweilen Zustimmungsrufe laut (auch bei der Rede des Verteidigers), so daß LOM. Masat mit der sofortigen Klärung des Substrates drängen muß. Verschunden ist er schließlich, als man ihn gegen das Versprechen, sich im Bedarfsfall sofort zu stellen, entlassen hatte, angeblich nur deshalb, um seine Familie ernähren zu können. Er war in Afrika und Amerika. Die Verlegung des Prozeses erfolgte auf Einhalten des Verteidigers, der gestand machte, daß die sowjetischen Geschwägern gegen ihn als Töchter vorstingenommen sein könnten. Die Gerichts-Atmosphäre ist mit Spannung geladen.

Nach Eröffnung des Beweismaterials begannen um halb 2 Uhr nachmittags die Plädoyers. Staatsanwalt Dr. Urban sagte in seiner ausgeprägten Anklagerede die belastenden Umstände — und es gibt eigentlich nur solche — zusammen. Nach ihm ergriffen die Vertreter der Diktatorien das Wort. Besonders erwähnte sei das Plädoyer des bekannten Anwalt Dr. Bill, der in tiefer Ergriffenheit sich an die Geschwägern wandte. Alle drei Anwälte erklärten, keinerlei Kosten für die Vertretung zu liquidieren. Der Verteidiger Dr. Spoboda suchte die Tat aus den Kriegsverhältnissen heraus zu erklären. Es sei nur eine von denen, wie sie zu Hunderttausenden an allen Fronten vorgefallen sei, die Toten seien nicht mehr lebendig zu machen, es sei nicht bewiesen, daß der Angeklagte die Tat vollbracht habe. Und abermals erfolgte Zustimmungserklärungen des Publikums.

Gegen dreiviertel 4 Uhr zogen sich die Geschwägern zurück. Die Hauptfragen waren nach den Tathandlungen des ungarischen Straßengesetzes formuliert. Die erste Hauptfrage lautete auf „vorbedachten Mord“, wozu eine Ebenfallsfrage auf Tötung ohne Vorbedacht, zwei Tathandlungen, die unter Strafgesetzen in dieser Hinsicht nicht enthält. Die zweite Hauptfrage lautete auf Veruntreuung mit drei Zusatzfragen betreffend die Höhe des Schadensbetrages.

Die Geschwägern verneinten nach halbstündiger Beratung die erste Hauptfrage mit zwölf Stimmen und bejahten die Frage auf Tötung ohne Vorbedacht mit sieben Stimmen. So daß die erforderliche Abstimmensmehrheit nicht erreicht wurde. Die Frage auf Veruntreuung wurde mit zehn Stimmen verneint. Als ein Freispruch auf der ganzen Linie! Der Gerichtshof mußte hierauf den Freispruch verkünden.

Dr. Bill erhebt sich in größter Erregung und bittet um Protokollierung der Tatsache, daß der Ohmann der Geschwägern während der Verhandlung geschlafen habe. Der Gerichtshof gibt diesem Verlangen jedoch nicht nach. Der Staatsanwalt meldet Wichtigkeitsbeschwerden an und beantragt, den Angeklagten in Haft zu belassen, bis die Sache rechtskräftig entschieden sei. Der Gerichtshof gibt diesem Antrag statt, mit der Begründung, daß ein wiederholtes Gesuch nicht entlassen werden könne.

Kun hat das Oberste Gericht in Brünn das Wort.

1900 bis Juli 1901 als Werber der Städtischen Platz- und Postwerke 2000 Mark veruntreut und die Unterfertigung durch Ausstellung gefälschter Quittungen verleierte. Er ist bis heute noch Inhaber eines Stadtwartordnenmandates.

Saka-Skandal in Berlin. Große Anfechtung in den Berliner Mätern teilen mit, daß Saka, die größte Schmelzfabrik in Europa, Donnerstag, den 1. Oktober, in der Leipziger Straße und am Potsdamer Weg in Berlin Verkaufsstellen mit einer eigenen Pedlarabteilung und Reparaturwerkstätte eröffnen wird. Gleichzeitig wird angekündigt, daß Saka in der nächsten Zeit in allen Teilen der Stadt Verkaufsstellen eröffnen wird.

Stellenlos. In Franzenthal bei Hartmann im Böhmerwalde wurde Dienstag ein etwa 35-jähriger tschechischer Beamter aus Prag tot aufgefunden, der sich wegen Stellenlosigkeit vergiftet hatte. Aus einem bei ihm aufgefundenen Selbstmordbrief geht hervor, daß er den Böhmerwald als Sterbeort aufgesucht habe, weil ihm die Schönheit des Böhmerwaldes besonders gefiel.

657 Kilometer in der Stunde. Der aus dem Wettbewerb um den Schneiderpostal bekannte englische Pilotenleutnant Stainforth, der Dienstagabend den Versuch unternahm, auf der Schneiderpostal-Strecke einen neuen Schnelligkeitsrekord aufzustellen, erzielte nach dem auf Grund kinematographischer Aufnahmen angefertigten Berechnungen eine Stunden-geschwindigkeit von 657,76 Kilometer.

Rückgang der Gletscher. Die Gletscher-Kommission des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereines meldet einen Rückgang der Alpen-gletscher. Im Jahre 1930 betrug der Rückgang der Haupt-gletscher durchschnittlich etwa 20 Meter. Die größten Rückbildungen wurden am Aar-Gletscher des Saasfens und am Tulenzsee-See in den Stubai-Alpen gemessen. Ein entgegengesetztes Entwicklung ließ sich nur am Venetianer Kreiner in

Verbandsstag der Buchdrucker.

Mittwoch vormittags referierte Gen. Karla über die fachliche und gewerkschaftliche Erziehung der Bechrlinge. Seine Ausführungen gipfeln in der Feststellung, daß die bisherige fachliche Ausbildung des typographischen Nachwuchses in den Fach- und Fortbildungsschulen, insbesondere in der Provinz, sehr mangelhaft ist und daß ihre eine erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet werden muß. Der Referent beantragte diesbezüglich die Annahme folgenden Antrages:

Der Verbandsstag beauftragt den Verbandsvorstand, er möge gemeinsam mit den Bildungszentralen, d. h. mit der Deutschen graphischen Bildungsvereinigung und mit der Typographia, schrittweise Schritte einleiten, zum Zwecke der Erziehung selbständiger Fachschulen für Buchdruckerlehrlinge und dort, wo für die Errichtung solcher Schulen nicht die genügende Anzahl Lehrlinge vorhanden wäre, auf die Errichtung von Fachklassen für den Buchdrucker-nachwuchs hinwirken.

Nach abgeleiteter Debatte, an der sich mehrere Redner beteiligten, wurde dieser Antrag einstimmig angenommen. Desgleichen wurden die bisher vom Verbandsvorstand unternommenen Schritte betreffend die Einführung der Lehrlingsordnung gebilligt und es sollen weitere Verhandlungen zur Durchsicht dieser Angelegenheit geführt werden. Einmütig wurde ebenso dem Antrage auf Schaffung von Lehrlingsgruppen zugestimmt.

Der nächste Punkt der Tagesordnung war dem technischen Fortschritt und der Fortbildung der Mitglieder gewidmet. Die Berichterstatter Tzely für den Bildungsverein Typographia und Sigl für die Deutsche graphische Bildungsvereinigung kennzeichneten vor allem die Auswirkungen, welche sich infolge des technischen Fortschritts auch im Buchdrucker-gewerbe ergeben haben. Zur Erleichterung intensiver fachlicher Bildungsarbeit soll nicht bloß eine engere Zusammenarbeit zwischen der deutschen und tschechischen Bildungsorganisation, sondern mit allen übrigen Spartenvereinigungen herbeigeführt werden. Zu einer Resolution, die die einzuleitenden Schritte festsetzt, wird u. a. eine Bildungszentrale als wünschenswert erwähnt. Hierauf wurden mehrere Anträge des Verbandsvorstandes das Verbandsstatut sowie das Organisations- und Unterstützungsregulativ betreffend beraten und genehmigt.

Der Verbandsstag der Bauarbeiter.

Brünn, 30. September. (Eigendbericht.) Der Verbandsstag der Bauarbeiter wurde heute nach Aufarbeitung der umfangreichen Tagesordnung beendet. Am Dienstag und Mittwoch wurden die Referate der Genossen Müller und Elsch erstatet sowie eine eingehende Debatte über dieselben und die vorliegenden Anträge abgeführt. Die dreitägigen Verhandlungen haben neuerdings bewiesen, daß die fernst gewerkschaftlichen Bauarbeiter allen Widerständen zum Trotz Position um Position erobern und — das haben die Debatten bewiesen — auch weiterhin alles daran setzen werden, den Kampf um ihre gerechten Forderungen zu Ende zu führen. Genosse Müller hielt ein ausführliches Referat über Wirtschaftsprognosen des Baugewerbes, in dem er alle durch die Nationalisierung und Wirtschaftsanarchie aufgestellten Fragen eingehend behandelte. Über sozialpolitische Gesetzgebung und Arbeitergesetzgebung sprach der Verbandssekretär Genosse Elsch. Nach den Referaten wurden drei Resolutionen angenommen, in denen der Verbandsstag zu den sozialpolitischen Forderungen Stellung nimmt.

Sodann wurden die Berichte der Mandatsprüfungs- und der Antragskommission sowie ein Aufruf an die Zimmerer, sich mit den übrigen Arbeitern der Bauindustrie zu vereinigen, zur Kenntnis genommen.

Bei den Wahlen des Verbandsvorstandes wurden die Genossen Jacharda-Brünn und Müller zu Vorsitzenden gewählt. Genosse Schmidt-Berlin sprach sodann für die ausländischen Gäste und dankte den Kollegen in der tschechoslowakischen für die herzliche Aufnahme.

Genosse Müller sprach dem abtretenden langjährigen Vorsitzenden Genossen Letenka den Dank des Verbandes aus. (Stürmischer Beifall.) Hierauf wurde der arbeitsreiche Verbandsstag mit einem Schlußwort Letenka geschlossen.

den Degaler Alpen beobachten. Besonders stark war die Abnahme der Eisblöcke. Sie wurde bei der Vollerz an der Hoffmannshütte mit 5 Metern in einem, mit 16 Metern in drei Jahren festgestellt. Das landschaftliche Bild einzelner Gletscher ist in den letzten Jahren durch diese Erscheinungen wesentlich verändert worden. Die Abnahme der Eide hat die Vegetation der Gletscher vielfach erleichtert.

Vom Rundfunk

Donnerstag.

Prag: 11.30 Schallplatten. 12.35 Deutsche Sendung: Schmidt: Heilpflanzen und deren Verwendung. 13.05 „Die Fee“, Schauspiel von Molnar. 21.00 Populäres Orchesterkonzert. — Brünn: 17.45 Schallplatten. 18.35 Deutsche Sendung: Prof. Dr. Gesta: Das Blumenspektrum. 21.40 Klavierkonzert. — Regensburg: 14.30 Orchesterkonzert. 18.40 Vederkonzert. — Berlin: 16.30 Spanischelieder. 18.20 Chorgesänge. 19.30 „Macbeth“, Oper von Verdi. — Hamburg: 19.30 Der Bräuer Friedrich Altesche. — Königsberg: 19.30 Volkstheater. — Leipzig: 21.30 Violinkonzert. — München: 20.30 Deutsches Hoftheater. — Wien: 17.00 Russl. Der Kaitenen. 19.15 Kammermusik.

Das Volk im Schlamm.

Der Fellaah und der Nil.

Bevor alle anderen Dinge Ägyptens geschaffen wurden, war schon der Nil da. Aus seinem Schlamm wuchs erst die übrige Welt. Ohne den Nilschlamm sind Welt und Leben für den Fellaah nicht vorstellbar.

Es ist in den letzten Jahren große Reismode geworden, den Nil mit einem der schönsten, weichen Luxusdampfer hinaufzufahren bis zu den großen englischen Schleusen oder gar bis Khartum, wo General Gordon auf Befehl des Mahdi ermordet wurde. Doch hat man oft recht enttäuschend klingende Berichte über solche Reisen gehört. Rechts und links eintönige, flache Ufer, soweit das Auge blicken kann, nur Ebene und Wasser. Nur den



Er herrscht über das graue Volk des Nils. König Fuad von Ägypten, Schieber und Soldling Englands.

Stromruder die Fellaahs mit ihren primitiven Schöpfgeräten, in graue Fäden gefüllt, auch rein äußerlich dem Schlamm ähnlich, der ihnen das Leben schlechthin bedeutet. Wenige haben sich die Mühe genommen, einmal an Land zu gehen und dem Fellaah bei der Arbeit zuzusehen. Das hätte ja die Vorstellung der Luxusreisenden von der Vollkommenheit der Welt gestört. Und doch bedeutet dieser Fellaah Ägypten. Er und der Nil.

Wir hantieren gewohnheitsgemäß mit den Begriffen reich und arm; arm ist, wer nichts hat und reich ist, wer im Überflusse lebt. Aber der arme europäische Proletariat ist reich, gemessen am Fellaah, der einst das Salz der Erde vorstellte. Man darf das Wort arm nicht auf den Fellaah anwenden, weil über seinen Zustand damit nicht das geringste angefragt ist. Der Fellaah ist viel ärmer als arm, er ist der ärmste Mensch der Welt und um diese Armut ganz zu verstehen, muß man hinzufügen, daß es eine ganz hoffnungslose Armut ist. Die Söhne eines Bettlers sind vielleicht keine Bettler mehr und seine Enkel sind vielleicht schon wieder mächtige Herr, aber nicht der Fellaah. Er ist ärmer als arm seit tausend Jahren, seine Söhne werden keinen Grund reich sein und die Enkel werden mit demselben eintönigen Gesangs die Schöpfgeräten bedienen wie der Urahn. Eine Generation wie die andere versinkt im grauen Schlamm und löst eine neue groß werden und wieder vergehen und wenn man den Fellaah nach seiner Vergangenheit fragt, dann wird er eine unbestimmte Geste über den Dörfchen machen: als Kind spielte er im Schlamm, der nicht sein Grab sein wird.

Warum schilt man die Leute rüchlos, die keine Lust haben, moderne Feld- und Schöpfgeräte zu verwenden? England und die ägyptische Regierung haben im letzten Jahrhundert es an Mühe nicht fehlen lassen, den Fellaah zu modernen Methoden zu belehren. Niemand kümmert sich weniger darum, als gerade der Fellaah selbst. Das Volk, das eine Art Überflusse am Leben erhalten hat, lehrt diese Widerstandskräfte, die vom Blute kommen, gegen den, der an seinem Dasein rütteln will. Nicht aus Boswilligkeit. Im Lande selbst mag passieren, was will: Revolution, Krieg, Ernte, Missernten, Hungernöte — alles wird den Fellaah als lächerliche, unendlich dummen Juchhauer finden.

Eine Million Fellaah leben so, daß man es nur mit Würde als Leben bezeichnen kann. Die weitaus überwiegende Mehrzahl hat noch heute keinen eigentlichen Grundbesitz und lebt als Pächter, als ewiger Pächter, oder als fremdwilliger Leibeigener. Ob es seine oder eine andere Erde ist: er weiß, daß diese Erde, soweit sie das Nilwasser erreicht, ein Teil von ihm ist und er ein Teil von ihr.

Zunehmendermaßen werden und sagen: diese Erde gehört mir und du wirst sie für mich bebauen. Für den Fellaah bedeutet das keinen wesentlichen Unterschied.

Die Hüften sind aus Schlamm errichtet, den die Sonne steilhart produziert und getrocknetes Rohr liefert die Schlafstätte, getrocknetes Rohr die Feuerung, die Töpfe, die den Hausrat bilden, sind aus Nilschlamm geformt und das Wasser, das darin kühlt, ist Nilwasser. Wenn jemand krank wird, dann legt er sich in den schlammigen Schlamm und steht nach drei Tagen gesund wieder auf. Ein Toter wird ein paar Fuß tief in den Schlamm vergraben und ist in einigen Jahrzehnten selbst wieder Schlamm und Erde geworden.

Der Fellaah kann nicht lachen. Schon napoleonische Soldaten drohten diese schlammige Kunde nach Hause. Der Fellaah lacht nicht, er hat für das, was wir lachen nennen, Scheinbar keinen gleichwertigen Gefäßsaundrad. Es ist vielleicht die uralte Beherr-



Richtige Pflegeherrliches Haar

Häufiges Waschen mit Elida Shampoo macht Ihr Haar gesund und schön! Der reiche, duftende Schaum reinigt gründlich — das Haar wird voll, locker und seidig.

Jede Woche einmal Kopfwaschen mit **ELIDA SHAMPOO**



schung der Gesichter, die hier in Fleck und Blut übergegangen ist. Was sollte den Fellaah erschüttern? Der Fellaah ist gänzlich unempfindlich. Er ist nicht einmal eitel. Er trägt seine armen Lampen mit königlicher Natürlichkeit. Es ist gar nichts Elfenhaftes in seinem Verhalten, nichts Gedudies, nichts Schenes. Man hat ihn jahrhundertlang als Elfen behandelt, aber er ist ganz unbeeindruckt davon geblieben. Der Nil macht ihn frei. Er weiß: so lange der Nil fließt, so lange der Nil im August und September aus seinem Bett zu treten beginnt, so lange wird er leben und das ist gleichbedeutend mit der Wichtigkeit.

Eine Partei wird eines Tages aus Ander kommen und ihm vielleicht alle erdenklichen Freiheiten bringen, sie wird regieren und der Fellaah wird zur Wahlurne schreiten müssen, aber anders wird er sich nicht. Es werden Fellaahvertreter in die Stadt Kairo kommen und an der Gesetzgebung mitarbeiten, sie werden entarten, wie alle Fellaah, die

in die Stadt kommen und sich vom Nil trennen. Die ägyptischen Nationalisten werden vielleicht groß und mächtig werden durch den Fellaah und er wird gehoramt alle Abgaben bezahlen, die man von ihm verlangen wird. Er wird zu diesem Zwecke seine letzten Lampen verkaufen. Aber er wird sich nicht ändern.

Es gibt vielleicht nur ein Ereignis, das den Fellaah aufrütteln könnte. Und dieses Ereignis könnte nur von England herbeigeführt werden. England hat den mächtigen Staudamm bei Assuan gebaut und es ist bekannt, daß Ägypten so lange nicht von England loskommen wird, als englische Soldaten bei Assuan stehen. Wenn es England nämlich beliebt, dann könnte es einfach den ganzen Nil steilen und Ägypten wäre der Hungersnot preisgegeben. Was würde der Fellaah sagen, wenn eines schönen Morgens der Nil ausbliebe? Würde er ebenfalls ruhig bleiben, wenn er erfährt, daß Menschenhand dies getan hat? Wer weiß!

Tote als Wähler.

Reportage aus der Pariser Unterwelt — Geheimnisvolle Gespräche und plötzliche Schüsse — „Zehn Personen passieren mit mir“.

Paris, Ende September. (Fig. Ber.) In Paris ist ein großer städtischer Skandal ausgebrochen. Man mußte feststellen, daß bereits seit Jahren mehrere Hundert Tote regelmäßig städtische Unterstützungsgelder bezogen und auch pünktlich quittiert haben. Die Stadt ist auf diese Weise um Millionen geschädigt worden.

Die Meldung klingt schon etwas weniger phantastisch, wenn man bedenkt, was sich bei Pariser Kommis- oder Magistratswahlen in Paris fast regelmäßig ereignet. Zum Inventar derjenigen Wähler, die auf großer Fahrt sind, aber auch von längst Verstorbenen. Diese Wählerlisten werden bei den Wahlen von den Stammvätern der Wählergruppen „Ihrer Kandidaten“ benutzt. Kein Wunder, wenn sich Politiker um die Sympathien der Wählergruppen bemühen. Unter ihren Wünschen stehen jedesmal hunderte Wählerkarten. Wer weiß nun, was für merkwürdige „Seelen“ sich von der Stadt auf Ausweise Unterstützung ausgeben ließen.

Man sieht: die Pariser Unterwelt weiß sehr wohl mit der Oberwelt in rotem Konnex zu sein: man darf sich überhaupt nicht in einer Richtung für Romantik ihrer Anselven als finstere ungemessene Kasernen vorstellen, in denen wildlebende Männer Soldat spielen oder die Schritten automatischer Pistolen klingen lassen. So ein Lokal nennt sich „Bar“ wie alle die anderen kleinen Cafés in Paris und jeder beliebigen französischen Stadt. Es ist meist ein langer schmaler Raum, der am Tage sein Licht durch die stets offene weiße Tür empfängt. Auf dem langen Schanell blinkt die unvermeidliche Erpress-Kassenschilder, in der der Kaffee durch Dampf extrahiert wird. In den Regalen hinter dem Schanell leuchten Fruchtstände, Apfelsine und Äpfel in allen Farben des Regenbogens. Und der Wirt hat alle Hände voll zu tun, um seinen Gästen prompt den schwarzen Kaffee mit und ohne Sahne oder die gewöhnliche Apfelsinensmischung zu servieren. Die Gäste? Sie sehen meist aus wie gutgelumpte Kleinbürger, die etwas auf ihren Fuß halten und nur gekommen sind, um mit ihren Freunden einen Früh-, Nachmittags- oder Abend-Schoppen zu nehmen. Noch noch gezeigt werden, daß Unterweltstempel nicht etwa nur in den Vorstädten liegen, nicht nur in ähnen Gassen, sondern mitten im Zentrum der Stadt, in der berühmten Comedien- oder Cones-Platz oder in höchst respektablem Anseher. Ja, es kann vorkommen, daß eine und dieselbe Bar gleichzeitig Geschäftslokal von Kokain-Schmugglern und Stammtisch der Politbeamteten ist.

Wer etwa am Abend so eine Bar betritt, wird erkannt sein. Langer friedlicher Kleinbürger zu finden, die sehr, sehr möglich trinken und mit gedämpfter Stimme sprechen. Wirt? Heber Geschäfte, Heber Kuppel, Kettelhändler, Eisenhändler, Schleifer und so weiter. Zwei Männer an einem kleinen Tisch haben sich lange angelegentlich

unterhalten. Sie scheinen handelseinig geworden zu sein. Einer von beiden verschwindet in den Hinterräumen der Bar. Wenn man ihn unbemerkt folgen — man tue es lieber nicht! — würde man sehen, wie er einen engen schachbühnen Hof betritt und einen Pfiff ausstößt. Nach kurzer Zeit wird sich ein Fenster in einem der oberen Stockwerke öffnen, und ein Päckchen wird an einer Schnur heruntergelassen werden — Kofain. Der Händler wird sich hüten, es etwa den ganzen Tag zu tragen.

Das nicht immer werden nur leise Gespräche abgewickelt. Es kann vorkommen, daß sich am Abend plötzlich die Tür der Bar öffnet. Ein jemand den Ankömmling erkennen kann, tracht ein Revolver schuß, und einer der Gäste, der gerade sein Glas Vermouth zum Munde führen wollte, stürzt lautlos um. Entsetzt aus Panik? Rehmwoge! Der Wirt geht ans Telefon und führt ein kurzes Gespräch. Zwei ernste Männer erheben sich von ihren Stühlen, richten den Erschossenen wieder auf, so daß er sofort wie ein Lebender, und legen sich wieder leiser nach an ihr Tischchen. Nach einigen Minuten fährt ein Automobil vor der Bar vor. Zwei, drei Männer treten ein, heben die Leiche auf und tragen sie zum Auto, das gleich wieder abfährt. Zur Polizei? Wer redet hier von Polizei? Der Wirt hat den Leichenbefragungsdiener der Pariser Unterwelt angerufen; er funktioniert prompt. Die Leiche wird nach einer kleinen Weeresbucht bei Les Gaudes, zwölf Kilometer von Paris, gebracht. Dort wird sie mit Eisenbahn umwickelt, beschwert und dann ins Meer verfrachtet. Nur selten wird eine derartig behandelte Leiche aufgefunden.

Wenn ein Unterweltmann eine Reise unternimmt will er auch, etwa weil die Polizei sich unangenehm für ihn interessiert, dann bestellt er sich keine Fahrkarte. Nicht bei Coof oder einem anderen Reisebüro, sondern bei der entsprechenden Organisation der Unterwelt. Diese Organisationen hat ihre Vertreter auf allen großen Bahnhöfen des Südens. Wenn ein Zug ankommt, tritt ein Mann mit der Dienstmütze der Bahngesellschaft an Touristen, besonders Ausländer, heran und nimmt ihnen ihre Fahrkarten, meist zwei Monate gültige Fahrkarten, ab. An der Sperre legt er dem vielleicht eingeschlichenen Schloffer: „Zehn Personen passieren mit mir“, und schon ist der Fall erledigt. Er hat zehn Fahrkarteneinheits, die bestimmt zum Teil unterwegs nicht einvertet worden sind, und nun dem Reisebedürfnis der Unterwelt dienen.

Selbstverständlich werden auch falsche Pässe und andere Papiere in Paris fabriziert und vertrieben. In einer Bar am malerischen alten Hafen sitzt ein Spezialist dieser Branche. Bei ihm kann man alle Ausweispapiere bestellen, die man braucht. Man zahlt natürlich im Voraus, aber man kann damit rechnen, die bestellten Dokumente vollständig und absofort einwandfrei zu erhalten. Ein Mann mit den Unterweltkenntnissen vor fünf verschiedenen Ländern ist schon zum Preise von 500 Franken zu haben. . . .

Kleine Chronik

Der Backofen der 100.000.

Besuch in einer Backfabrik.

Vom Mehlrad bis zum fertig in Papier eingepackten Brot darf keine menschliche Hand Mehl, Teig oder Brot berühren. Das ist das hygienische Prinzip der modernen Backfabriken. In der siebenten Etage beginnt der Lebenskampf des Brotes. Hier kommen in einem Elevator die Mehlkörner an, werden von Transportbändern aufgenommen und in den Mehlmagazinen befördert. Auch im sechsten Stockwerk lagern noch Mehlkörner, bei doch eine solche Backfabrik oft 30.000 bis 40.000 Zentner auf Lager. Jeder eingehende Posten Mehl wird im Laboratorium auf seine Beschaffenheit und Backfähigkeit untersucht. Dann werden die einzelnen Sorten in die sechzehn gewaltigen Lagerfässer geschüttet, wobei das Mehl ein Trommelfieß zur Entfernung etwaiger Fremdkörper passieren muß. Die gewöhnlichen Säcke tragen vom siebenten Stockwerk hinab bis ins letzte.

Von der in der fünften Etage liegenden Teigmacherei aus werden nun die Säcke durch eine elektrische Einrichtung geöffnet und das Mehl fließt in die Rührschüssel. Jeder Sack steht mit einer automatischen Mehlwaage in Verbindung. Er kann nicht geöffnet werden, bevor die Waage nicht genau eingestellt ist und sobald die Waage die eingestellte Menge an Mehl registriert, schließt sie automatisch den Sack. Auch das Wasserquantum, das jetzt zugeführt wird, wird automatisch gemessen. Ein Verteiler ist vollständig ausgeschlossen. Die Temperatur des Wassers wird durch eine Vorrichtung stets auf der gewünschten Höhe gehalten. Nach dem Jauch von Salz fällt der Teig, der wie eine Schmelzmasse an Schienen an der Decke hängt, zu einer der acht Rührmaschinen, von denen jede in sechs fünf Minuten die Rohmaterialien zu zehn Zentner Teig verarbeitet. Der Teig mit dem Teig wird jetzt in einer der sechs Rührmaschinen gefahren und auf die Teigrollen entleert.

So gelangt der Teig in das vierte Stockwerk, und zwar direkt in die automatische Weiz- und Weigemaschine. Hier wird er noch einmal durchgewirkt und in Stücke geteilt, die genau dem Brotgewicht entsprechen. Diese Teigstücke werden jetzt automatisch langgestreckt und geformt. Dann wird das Brot automatisch mit dem Namen der Fabrik versehen und rollt auf dem Transportband in den automatischen Gärkranz. Langsam passiert es diesen langen Schrank von einem bis zum anderen Ende und zurück in der Zeit von 40 Minuten. In dieser Zeit erfolgt die Gärung der Teigmasse. Wieder gerollt der Teig auf das Transportband, wird noch einmal nachgeformt und auf ein Blech gebracht. Auf diesem gelangt er zu dem Maminntofen.

Hier legen zwei Arbeiter mit Hilfe des Pressens das Brot auf die endlose Backplatte des Maminntofens, während die leeren Bleche automatisch zurücktransportiert werden. Ein solcher Maminntofen ist 34 Meter lang und wird durch 100 Glühbirnen beheizt. Jede Explosionsgefahr ist dadurch ausgeschlossen, daß im Falle des Ausgehens der Flamme sofort von neuem elektrische Jähnung erfolgt. Durch diesen Ofen wandert nun das Brot in der vorgeschriebenen Backzeit, die von 20 bis 90 Minuten reguliert werden kann. 1500 bis 2000 Brote kann ein solcher Ofen in der Stunde fertigbringen. Durch seitliche Klappen kann das wandernde Brot im Backofen genau beobachtet werden. Am Ende des Maminntofens werden die Brote wieder von einem Transportband aufgenommen und wiederum eine Etage tiefer in das Gebäude des Rührschranzes geführt. In jedem Ofen gibt es eine besondere Rührschranz.

Die Rührung erfolgt durch mehrmaliges Hin- und Herfahren der mit dem Brot belegten Schänge durch den Schrank. Die Rührbänder betragen zwei bis vier Stunden, und ist regulierbar. Zur Raumkühlung selbst dient eine riesige Luftzufuhranlage. Die von außen eingesaugte Luft wird in zwei großen Luftwäscher in sprühendem Wasser gewaschen, gereinigt, gefüllt, steril gemacht und dann durch zwei gewaltige Erhärter in den Kühlraum gedrückt. Nach beendeter Rührperiode geben die Schänge der Rührschranz das Brot automatisch auf Umlaufbänder ab. Diese führen es in die Packmaschinen. Vierzehn Einwickelmaschinen häufen das Brot in ein Spezialpapier, das mit Wachs getränkt ist. Dieses eingewickelte Brot rollt nun über eine beheizte Platte, dabei löst sich das Paraffin und verflüchtigt zugleich die Umhüllung. Auf diese Weise wird also die unhygienische Verwendung von Mehlvermitteln. Das Brot ist dann fertig zum Transport.

Grete Herdegen.

Verlorenen Napoleon-Briefe aufgefunden. Ein Zufall hat in Mailand fünf Napoleon-Briefe, die seit 21 Jahren aus dem italienischen Staatsarchiv verschwunden waren, wieder aus Tagebuch gebracht. Die Polizei nahm bei dem Riservaten Jacovani in Mailand eine Hausdurchsuchung vor und fand bei dieser Gelegenheit neben anderen wertvollen Autographen zunächst drei Napoleon-Briefe vor. Als diese dem Direktor des Staatsarchivs vorgelegt wurden, konstatierte dieser, daß die Napoleon-Manuskripte im Jahre 1900 einem Gelehrten für ein historisches Werk geliehen wurden. Sie gerieten in Vergessenheit und als der Gelehrte im Jahre 1923 starb, wurden sie nicht wiedergefunden. Bei einer weiteren Hausdurchsuchung wurden die beiden anderen fehlenden Napoleon-Briefe, darunter das Dankschreiben des Kaisers an die Stadt Rom für die Glückwünsche bei der Geburt seines Sohnes, gefunden. Jacovani behauptet, die wertvollen Briefe sowie andere gefundene historische Dokumente bei einem Volkshilfsfest erworben zu haben. Da die Polizei keinen Angaben nicht glaubt, wird die Untersuchung gegen ihn fortgesetzt.

